

# Die Liebe in Zeiten des Neoliberalismus

Susanne Schmelcher inszeniert „Anna Karenina“ in den Kammerspielen als bittere „Comédie humaine“ mit herausragendem Ensemble.

Von Joachim Leitner

**Innsbruck** – Auf die Pause hätten die Macher von „Anna Karenina“ verzichten können. Knapp zwei Stunden Theater scheinen Sitzfleisch und Blase des Publikums zumutbar. Zumal, wenn das, was geboten wird, inhaltlich mitreißend und szenisch schlüssig ist. Und das ist bei „Anna Karenina“ beinahe durchwegs der Fall.

Dass nach ziemlich genau der Hälfte der Spielzeit die Saalbeleuchtung angeht, gereicht also nur jenen Fluchtwilligen zum Vorteil, die sich von der Adaption eines monumentalen, als Hochglanz-Schmachtferzen verfilmten Tolstoi-Romans mehr großbürgerliche Grandezza und Kosaken-Kitsch erhofft haben. Das freilich findet man in Susanne Schmelchers durchdachter Inszenierung – sieht man von einem gelegentlich von der Decke baumelnden Kronleuchter ab – nicht (Bühne: Helfried Lauckner; Kostüm: Markus Spatzier).

Bereits 2008 hat der deutsche Theatermacher Armin Petras – derzeit Intendant am

Schauspiel Stuttgart – Tolstoi in den 70er-Jahren des 19. Jahrhunderts entstandenes Sittengemälde für die Bühne bearbeitet. Was zunächst einmal heißt, dass er vor allem die gesellschaftliche Komponente des Romans ausspart – und einige Grundkonflikte herausarbeitet, die auch heute, beinahe 140 Jahre nach Erscheinen der „Karenina“, ungebrochen aktuell sind.

Jeden Ansatz von Pathos hat Petras aus der Vorlage getilgt. Und selbst wenn er eine der Figuren in die große, herzerreißende Geste treibt, folgt der Anpfiff auf dem Fuß: „Lass doch dieses Pathos“, schmettert Anna Karenina ihrem Liebhaber Wronski entgegen. Petras Protagonisten sind abgebrühter als jene von Tolstoi. Abgebrühter, aber nicht weniger verzweifelt. Auch sie lieben abgöttisch die Falschen, aber ihre Sorge gilt weniger der gesellschaftlichen Ächtung, als ihrer selbstgerechten Gefühlswirtschaft. Liebe in neoliberalen Zeiten also: Jeder ist zunächst einmal mit sich selbst beschäftigt. Ein Umstand, dem Schmelchers Inszenie-

rung durch ein ausgeklügeltes Spiel von Nähe und Distanz Rechnung trägt. Anna Karenina (Sara Nunius) beispielsweise trägt streckenweise einen weiten Reifrock, der verhindert, dass Verehrer ihr zu nahe kommen. Gelingt es einem doch, sorgen Rollschuhe dafür, dass sie nicht zu greifen ist. Andererseits: Dementsprechend wackelig geht Karenina durchs Leben. Ähnlich verhält es sich mit Kitty und ihren schmucken Kopfhörern: Sie kapselt sich von der Umwelt ab – und hofft doch darauf, dass einer kommt und ihr das Gerät vom Schädel reißt.

Wie Nunius, emotionaler Dreh- und Angelpunkt im Reigen mehr oder weniger glückloser Techtelmechtel, liefert auch Marion Fuhs, die Kitty als verzogen-verzweifelter Püppchen spielt, eine Glanzleistung ab.

Überhaupt sind es vor allem die Frauenfiguren, die in Erinnerung bleiben. Allein Ulrike Lasta als Dascha, die mehr am Altern des eigenen Antlitzes, als an der Untreue ihres Mannes leidet – und ihre Wut durch einen herzhaften Biss in einen

Salatkopf ausdrückt. Gerade in solchen Momenten werden das Unausgesprochene, unterdrückter Zorn, erkaltende Leidenschaften und vermeintlich unangemessenes Begehren anschaulich – nicht nur bei, sondern beinahe greifbar.

Weniger klar konturiert sind indessen die männlichen Figuren: Während Annas Sehnsüchte und Abgründe, ihre Versuche, das eigene Handeln zu rechtfertigen, viel Raum einnehmen, bleibt ihr Mann Karenin, den sie verteuft und für Wronski (Timo Senff) verlässt, etwas blass. Helmuth A. Häusler spielt ihn – wenig spektakulär, aber effektiv – als zurückhaltenden Technokraten, der im Stillen hadert. Auch die dunklen, ja ungeheuerlichen, beinahe dämonischen Seiten von Stefan (Kristoffer Nowak) und Lewin (Benjamin Schardt) sind in kleinen Gesten eher erahnbar, als voll ausgespielt. Auch darin liegt die untergründige Spannung dieser bitteren Comédie humaine, die das Premierenpublikum am Samstagabend in den Kammerspielen mit minutenlangem, euphorischem Applaus belohnte.



Bitte kein Pathos: Wronski (Timo Senff) und Anna (Sara Nunius) können wider besseres Wissen nicht voneinander lassen.

Foto: TLT/La:1



# Ewige Suche nach Liebe

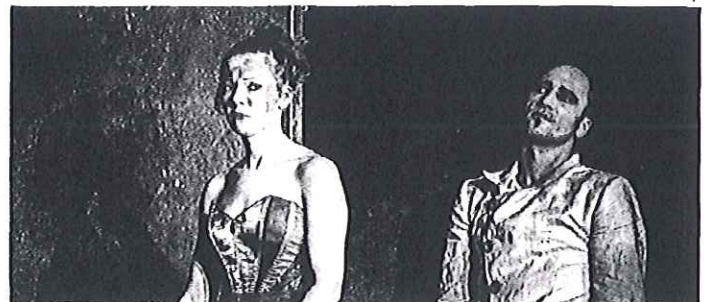
**Die Kammerspiele zeigen „Anna Karenina“ als modernes und zeitloses Spiel um überbordende Sehnsüchte.**

(cf). Schon das eindruckliche erste Szenenbild lässt die eigentliche Tragödie in diesem launenhaften Liebes- und Lebenskarussell erahnen: ganz egal, wie auch immer es im Inneren wirklich aussehen mag, Hauptsache, man sieht im Außen noch einigermaßen gut aus und weiß irgendwie den Schein zu wahren. Daran scheint sich auch 138 Jahre nach Erscheinen von Tolstois Gesellschaftsroman „Anna Karenina“ nicht wirklich viel verändert zu haben. Daher war es zweifelsohne eine gute Wahl, den jungen, aufstrebenden Tiroler Modedesigner Markus Spatzier mit der Einkleidung der sieben Figuren von Armin Petras mustergültig reduzierter Schauspielersfassung dieses 1200-Seiten-

Meisterwerks zu betrauen. Spatziers imposante Kostüme spielen ganz offenkundig mit dem morbid Endzeitigen von Gesellschafts- und Lebensentwürfen und halten dem unweigerlichen Verfall fast trotzig prachtvolle Elemente von Rüstung, Uniform und Tracht entgegen. Und wenig verwunderlich steckt er dabei als Einzige die junge Kitty, die sich einen wahrhaftigen Rittmeister an ihre Seite träumt und natürlich prompt enttäuscht werden wird, weil der mehr auf die wilde, in eng anliegende Hosen und Korsage gewandete Anna steht, in ein regelrechtes Jungmädchen-Zuckerkleid.

## Innen nach außen gekehrt

Das Outfit erscheint in Schmelchers glasklarer und fesselnder Inszenierung tatsächlich wie eine Umkehrung von innen nach außen. Denn viel von ihrem Innenleben zeigen werden uns die Sieben nicht. Zwar suchen sie alle in irgendeiner Weise nach Lebens- und insbesondere na-



**Am Ende bleibt nur noch die Desillusionierung: Anna (Sara Nuni) und ihr Geliebter Wronski**

Foto: Timo Senfl

türlich Liebesglück, doch fatalerweise liegt die Einlösung oder Erfüllung desselben stets in den Händen eines jeweils auserkorenen oder eingebildeten Anderen, also einem Du, das dadurch zur Projektionsfläche werden muss. Denn wer könnte diesen ganzen überbordenden Sehnsüchten, die ja dem eigenen permanenten Wunsch nach Selbstoptimierung und Selbstwert entspringen, wirklich auf Dauer standhalten? Insofern muss natürlich auch die

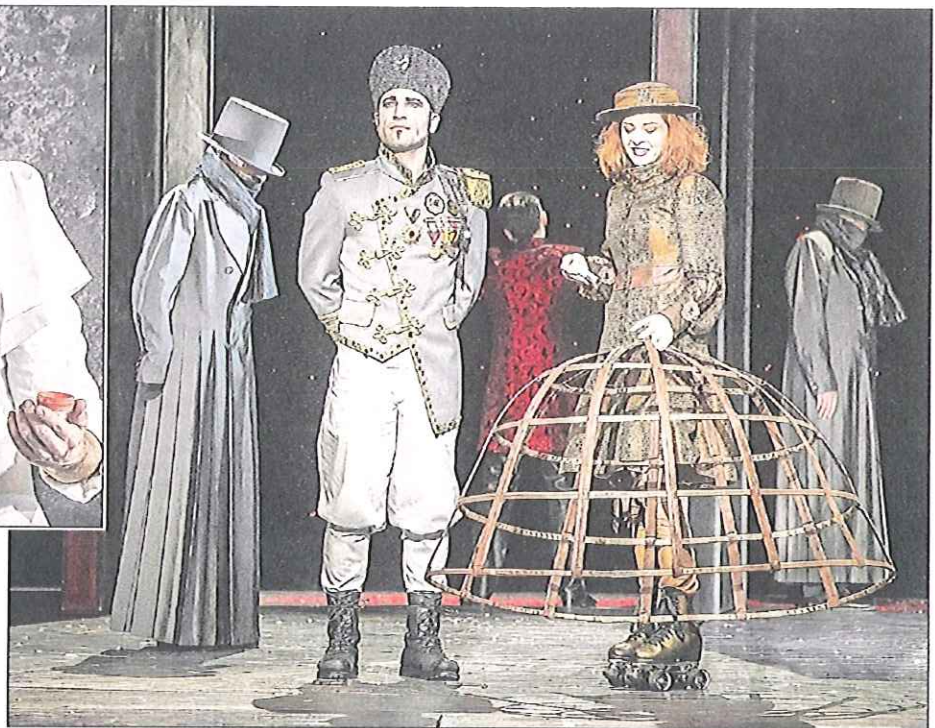
von Armin Petras in die Neuzeit geholt Anna Karenina letztlich scheitern: Ihr Absolutheitsanspruch ist schlichtweg nicht überlebensfähig, der Preis zu hoch. Und genau darin liegt die Faszination dieses Stücks: dass wir diesen unglückseligen und wenig reflektierten Glückssuchern in ihren Irrungen und Wirrungen mit aufgerissenen Augen zusehen, wohl wissend, wie das alles enden wird und uns trotzdem in so manchem wiedererkennen.

127109





Zweimal die beiden Innsbrucker Hauptdarsteller: Sara Nunius, zwischen zwei Männern pendelnd (die Rollschuhe deuten darauf hin), verkörpert überzeugend Anna Kareninas extreme Gefühlsschwankungen. Timo Senff ist ein bezwingender Wronski.



„Anna Karenina“ feierte Samstag Premiere in den Innsbrucker Kammerspielen

## Pathos in ironischer Brechung

„Anna Karenina“, das Drama des deutschen Autors Armin Petras nach dem Roman von Leo Tolstoi, feierte am Samstag Abend in den Innsbrucker Kammerspielen eine ansprechende Premiere. Der tragische Stoff, durch Text und Inszenierung (Susanne Schmelcher) in einer Mischung aus Pathos und Ironie vermittelt, besitzt nach wie vor aktuelle Werte.

Es ist ja eine große Herausforderung, Leo Tolstois umfangreiches Romanepos von 1877/78 Bühnentauglich zu gestalten. Zu zeitgebunden an das Fin de Siècle des Zarenreichs erscheint

der Familie und ihrer emotionalen und sexuellen Befreiung entscheiden soll, stehen im Fokus.

Die Nebenhandlungen – Stefan (Kristoffer Nowak)

betrifft Dascha (Ulrike Lasta), Kitty (Marion Fuhs) nimmt, da sie Wronski nicht kriegt, den dörflich-tölpelhaften Lewin (Benjamin Schardt) – spitzen die Thematik zu. Um das Pathos der Vorlage abzumildern, wählte Petras Mittel der ironischen Distanzierung. Dabei entsteht oft ein groteskes Nebeneinander aus gestelzten Dialogen und moderner Jugendsprache.

Susanne Schmelcher greift in ihrer Inszenierung Petras Ironisierungen auf, was sich da und dort in ungewöhnlichen Posen und etwas rätselhaft absurden Aktivitäten der Darstellenden artikuliert. Ansonsten ist sehr viel Minimalismus angesagt. Die Akteure in teils historisierenden, teils modernen Kostümen (von Markus Spatzier) agieren vor düster grauen drehbaren Wänden der Bühne (Helfried Lauckner). Das signalisiert Tragik. Anna Karenina verwendet das Gerüst eines Reifrocks multifunktional. Einmal fährt ein Luster herab, spartanisch ist ihr (oder Wronskis) Bett.

Sara Nunius verkörpert sehr überzeugend die zwischen übertriebener Lust und tiefer Verzweiflung changierenden Emotionen Anna Kareninas. Timo Senff ist ein bezwingender, großartiger Wronski, Helmut A. Häusler gibt den emotional unterkühlten Karenin. Überzeugend auch die anderen Ensemble-Mitglieder.

die Geschichte der verheirateten Anna Karenina, die sich leidenschaftlich in den Grafen Wronski verliebt, dadurch in eine gesellschaftliche Schieflage und ein unsägliches Familiendrama gerät und deshalb Selbstmord begeht. Armin Petras hob in seiner Bühnenumfassung den Stoff behutsam in Richtung Gegenwart. Nicht so sehr die gesellschaftlichen, sondern die inneren Konflikte einer Frau, die sich zwischen

Benjamin Schardt als Lewin und „Kitty“ Marion Fuhs.



Fotos: Landestheater/Lari

tiroler.kultur@kronenzeitung.at